

GESTORBEN



GROENEVELD / CINETEXT

Peter Alexander, 84. Frisur und Frack saßen stets tadellos, auch das Image des ewigen Strahlemanns verrutschte dem österreichischen Entertainer nie. Er war zu sauber, um ein Sexsymbol zu sein, aber wenn sein Tenor erklang, schmachteten die Damen, und ihre Männer ließen sie gewähren. Bereits zu Wirtschaftswunderzeiten ein Popstar des Kleinbürgertums, versammelte er noch in den neunziger Jahren Millionen ZDF-Zuschauer einmal jährlich zur „Peter Alexander Show“. Wie wenige Künstler vereinte er das Weltläufige und das Biedere. Sein Vorbild war Frank Sinatra, ihn selbst zog es nie nach Amerika, obwohl es Angebote gab. Lieber stülpte er US-Stars die österreichische Kultur über – als Johnny Cash in seiner Show gastierte, ließ er ihn Heurigenlieder singen. Alexander besang die „Beine von Dolores“, poussierte auf der Bühne mit Mireille Mathieu oder mit Miss Piggy aus der „Muppet Show“, für Parodien legte er gelegentlich selbst Frauenkleider an. Privat war mehr als 50 Jahre Ehefrau Hilde an seiner Seite, die als Managerin die Gagen nach oben trieb und bemüht war, ihm sein Lampenfieber auszureden. Nach ihrem Tod 2003 mied er die Öffentlichkeit. Peter Alexander starb am 12. Februar in Wien.

George Shearing, 91. Wenn die Bezeichnung Grandseigneur des Jazzpianos auf jemanden zutrifft, dann auf ihn. Für das Fachblatt „Down Beat“ war Shearing „zeitlos cool“. Die „FAZ“ nannte ihn „Pionier des Chill-out“, wobei dies zu kurz greift, insinuiert es doch, Shearing wäre nur ein uninspirierter Barpianist gewesen. Der von Geburt an blinde Brite spezialisierte sich früh auf kammermusikalischen Jazz. Ähnlich wie das Modern Jazz Quartet praktizierte er mit Vorliebe das Unisono-Spiel in der Band, bei dem jeder über ein Thema hinweg dieselbe Melodie



DAVID REDFERN / REDFERN / GETTY IMAGES

spielt. Shearing war aber auch ein begnadeter Begleiter. Für Vokalisten wie Nancy Wilson oder Mel Tormé war er häufiger Weggefährte. Nicht nur die beiden sangen seine berühmteste Komposition „Lullaby of Birdland“ immer wieder aufs Neue. Bis heute gilt das Stück als Klassiker, das auch von Jungstars wie Amy Winehouse interpretiert wird. George Shearing starb am 14. Februar in New York.

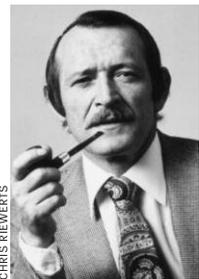
Claus Helmut Drese, 88. Seine Doktorarbeit schrieb er über „Die Theorie des Tragischen“, doch er war ein Mann der Praxis. Im Laufe seiner jahrzehntelangen Karriere als Regisseur und Kulturmanager arbeitete Drese als Intendant in Heidelberg, Wiesbaden und Köln. Von 1975 bis 1986 leitete er die Züricher Oper, bevor er – gemeinsam mit dem Dirigenten Claudio Abbado als Musikdirektor – die Intendanz der Wiener Staatsoper übernahm. Während Drese viele Erfolge auf der Bühne verantwortete, kürten Kulturbürokraten hinter den Kulissen bereits seine Nachfolger.



SIEDENDEUTSCHER VERLAG

Drese revanchierte sich für diese Demütigung, indem er zum Abschied 1991 einen besonders umjubelten Spielplan aufstellte; er selbst inszenierte Mozarts „La clemenza di Tito“. Claus Helmut Drese starb am 10. Februar in Wädenswil, Schweiz.

Gunar Ortlepp, 81. Der Kulturredakteur des SPIEGEL fand früh einen Draht zu dem schwierigen Schriftsteller Arno Schmidt: Für eine Titelgeschichte über Karl May 1962 fuhr er ins Heidedorf Bargfeld, um von dem May-Experten Auskünfte einzuholen. Die Bekanntschaft kam Ortlepp zugute, als er 1970 über Schmidts Essayroman „Zettel's Traum“ schrieb; die Gespräche auf Schmidts Veranda erschienen 2006 auf CD im Suhrkamp Verlag. Er berichtete auch gern über eigenbrötlerische Weltenbummler – und war selbst einer: 1980 bereiste er Afrika, um die Situation nach zwei Jahrzehnten Unabhängigkeit zu schildern; 1985 beklagte er nach Recherchen in der Südsee die Zerstörung der paradiesischen Inselwelt durch die Zivilisation; 1992 beschrieb er „die Ausplünderung Lateinamerikas im technologischen Zeitalter“. Daneben übersetzte er Krimis von Raymond Chandler und Dashiell Hammett. Gunar Ortlepp starb am 18. Februar in Hamburg.



CHRIS RIEMERTS